Die Frauen hatten im Krieg viel zu leiden. Aber sie versuchten es auch, sich so gut als möglich zu Wehr zu setzen. Welche Leistungen die österreichischen Arbeiterinnen im Kriege zu vollbringen hatten und vollbracht haben, darüber wollte ich im März 1917 in der „Arbeiter-Zeitung“ berichten. Aber der ganze Aufsatz verfiel der Beschlagnahme. Er enthält aber so viel Wichtiges, daß es wert ist, ihn hier der Vergessenheit zu entreißen.

Der Aufsatz lautete:

Nur mit Zagen geht man daran, auch über die österreichischen Arbeiterinnen im Kriege zu schreiben. Obzwar kein erschöpfendes Bild, sondern nur eine flüchtige Zeichnung gegeben werden soll, vergegenwärtigt man sich doch alle die Schwierigkeiten und Hemmnisse, die dem schüchternsten Versuch in dieser Richtung bereitet werden. Unseres Erachtens mit Unrecht. Wir können ungehindert mitteilen, welche bittere Beschwerden die Munitionsarbeiterinnen Englands erhoben, wir können erzählen vom Streik der Gewehrmacherinnen in Frankreich, ja man darf schreiben über die Leistungen und Leiden der Arbeiterinnen in Deutschland, nur über das, was die Arbeiterinnen Österreichs leisten, leiden und dulden, soll Kirchhofruhe verbreitet werden. Es sei versucht, mit Hinweglassung aller Einzelfälle doch einiges zu berichten.

Das erscheint uns um so notwendiger, als bei uns nicht wie in Deutschland, im Reichstag und im Landtag, diese Dinge besprochen werden können; wir haben auch kein Kriegsamt, wo die Vertreter der Arbeiter selbst schlimmen Ungehörigkeiten entgegenwirken können. Ja wir haben auch nicht jene Kommissionen, gebildet aus Ärzten, Fabrikinspektoren und Sachverständigen aus Arbeiterkreisen, die zu entscheiden hätten, welche Arbeiten dem weiblichen Organismus zugemutet werden dürfen. Diese Kommissionen wurden vor mehr als Jahresfrist von den sozialdemokratischen Vertreterinnen der Arbeiterinnen in einer Eingabe angeregt. Wir haben auch noch nicht die Vermehrung der Gewerbeinspektorinnen und haben noch immer keine einzige Gewerbeinspektorin für die Industrie, obwohl wieder vor mehr als Jahresfrist ein hoher Funktionär des Kriegsministeriums gemeint hat: „Das muß man machen; wenn Frauen arbeiten, braucht man auch Gewerbeinspektorinnen.“ Es ist — soll man sagen: selbstverständlich? — nicht gemacht worden. Mit Wehmut erfüllt es, wenn man dann liest, daß es in Preußen allein 36 Gewerbeinspektorinnen gibt und daß das als zu wenig erachtet wird. Dabei hat Deutschland nun auch einen Frauenausschuß, der sich mit den Fragen der Frauenarbeit in der Industrie zu befassen hat und der vor allem den Fragen des Arbeiterinnenschutzes, der Ernährung usw. seine Aufmerksamkeit zuwendet. Vertreterinnen der Gewerkschaftsbewegung gehören diesem Ausschuss an und wahren dort die Interessen der Arbeiterinnen. Bei uns sind aber die vor einem Jahre verlangten Kommissionen nicht eingesetzt worden. Schutzlos verbringen die Arbeiterinnen die ganze Zeit des Krieges, niemand entscheidet, welche Arbeit mit ihrem Organismus unverträglich ist. Einige Beispiele über das, was Frauen im Kriege zu leisten haben.

Die Leistungen der österreichischen Arbeiterinnen im Kriege

Zwölfstundenschicht bei magerer Kost

Die Donawitzer Hüttenwerke in Steiermark beschäftigen vierhundert Arbeiterinnen. Einige mehr oder weniger ist nicht von Bedeutung; wir nennen die runde Summe. Die Fluktuation ist groß, was man bei der Art der Arbeit ohne weiteres begreifen wird. Die Arbeitszeit ist für Arbeiterinnen genau so wie für die männlichen Arbeiter. In den kontinuierlichen Teilen des Werkes, wie Hochofen, Walzhüttenbetrieben und Martins-Stahlwerken, zwölf Stunden die Schicht, im Hochofen und Martins-Werk auch achtzehnstündige Wechselschicht. Selbst zwölfstündige Nachtschicht machen die Arbeiterinnen. Mittags wie um Mitternacht beträgt die Pause eine Stunde. Im Hüttenbetrieb werden die Frauen zu den leichteren Arbeiten verwendet, in den Werkstätten arbeiten sie an Drehbänken, Hebeln, Bohr- und Fräsmaschinen und bei den Pressen. In den Martins-Werken auch bei den Einsetzmaschinen, eine Arbeit, von der man nicht für möglich gehalten hätte, daß Frauen sie verrichten können. Die Arbeiter bestätigen, daß Qualität und Quantität der weiblichen Arbeit so ist wie die der Männer, jedoch gehen die Frauen, besonders diejenigen, die Nachtschicht machen, rasch zugrunde.

In Betracht kommt auch, daß die Frauen einen Teil ihrer Ruhezeit den Hausarbeiten widmen müssen, so daß ihre Arbeitszeit tatsächlich länger ist als die der Männer.

Die Entlohnung der Arbeiterinnen ist hier die gleiche wie bei den Männern, jedoch bekommen die Frauen, deren Männer auch im Betrieb arbeiten, keine Teuerungszulage! Daß das kein Irrtum ist, beweisen die vorliegenden Lohnzettel. Ein Lohnzettel weist für 25 Lohnschichten einen Lohn von 70'56 Kronen auf. Der Lohn wird monatlich bezahlt; man darf sich also durch die hohe Summe nicht verleiten lassen, in die Rufe von den „hohen Kriegsverdiensten“ einzustimmen. Da nur einmal im Monat ausbezahlt wird, so leben die Arbeiterinnen die übrige Zeit auf Vorschuß, was die Abzüge am Lohnkuvert beweisen, und auch der niedrige Betrag, der ausgezahlt wird. Bei den 70'56 Kronen haben wir es mit einer Arbeiterin zu tun, die keine Teuerungszulage bekommt: weil auch der Mann dort arbeitet. Ein anderer Lohnzettel weist für 29½ Schichten (also einmal eine Arbeitszeit von 18 Stunden) 132'78 Kronen und 23'60 Kronen Teuerungszulage auf. Auch diese Arbeiterin, die in einer schweren Abteilung ist, kommt nicht höher als auf fünf Kronen im Tag bei zwölfstündiger Arbeitszeit! Noch eine Arbeiterin aus dem Hochofenbetrieb. Ihr Lohnzettel weist für 27 Schichten 81 Kronen auf, dazu Teuerungszulage 53 Kronen, zusammen 134 Kronen für 27 Arbeitstage zu je zwölf Stunden. Wir haben die höheren Löhne herausgegriffen, weil auch diese bekunden, wie „glänzend“ Arbeiterinnen bei gesundheitszerstörender Arbeit bezahlt werden. Bei Männerarbeit! Da sie die gleichen Löhne wie die Männer bekommen, so ist damit auch deren Lage beleuchtet. Es gibt in den Donawitzer Hüttenwerken selbstverständlich auch Löhne von 200 Kronen im Monat, aber das sind Ausnahmen. Eine der Arbeiterinnen beantwortet die Frage nach ihrer Ernährung damit, daß sie in der Fabrikantenecke isst. Sie bezahlt 30 Heller für das Frühstück, 1'20 Kronen für das Mittagessen und eine Krone für das Nachtmahl. Das sind schon 2'50 Kronen

für das Essen, ohne Brot, ohne Vormittags- und Nachmittagsessen, ohne Bettgeld, Wäsche- und Kleideranschaffung bei einem Lohn von 3 bis 5 Kronen im Tage. Andere Arbeiterinnen bekommen das Essen vom Hause, es besteht aus Kraut, Kartoffeln oder Rüben.

Noch einen steiermärkischen Betrieb greifen wir heraus, die Firma Bleckmann in Mürzzuschlag, Eisen- und Stahlfabrikation. Es arbeiten dort 300 Arbeiterinnen bei der Maurerei, Feilenhauerei, beim Panzerplattenverladen, Kranführen usw. Stundenlohn 30 bis 50 Heller, Arbeitszeit 10½ Stunden. Fünzig Arbeiterinnen haben auch Nachtschicht. Der Monatslohn beträgt von 75 bis 200 Kronen. Einiges über den Erzberg in Eisenerz. Dort arbeiten außer den einheimischen Bergarbeitern noch 1400 Russen. Frauen sind 300 beschäftigt, 160 arbeiten unter Tag. Sie haben Achtstundenschicht, von zwei Uhr nachts bis zehn Uhr vormittags, die nächste Schicht bis 6 Uhr abends, die dritte Schicht machen Russen. Die anderen Arbeiterinnen haben den ganzen Tag im Freien zu arbeiten, jedem Wetter ausgesetzt, ihre Kleider sind gewöhnlich ganz durchnäßt. Beim Hochofen haben die Arbeiterinnen schwere Arbeiten zu verrichten, sie betonieren, fahren mit dem Hund usw. Viele übernachten, da sie keine Angehörigen in der Nähe haben, in den Baracken. Diese sind geteilt, auf einer Seite schlafen die Frauen, auf der anderen die Männer. Das Essen besteht zumeist aus Bohnensuppe, Kartoffeln und aus Brot, wenn eines zu haben ist. Einen Überblick über den Umfang, den die Frauenarbeit in der Metallindustrie Steiermarks genommen hat, gewinnt man aus folgenden Zahlen: Im Juni 1914 waren in 29 Betrieben 1076 Frauen beschäftigt, am 31. Oktober 1916 arbeiteten in 27 Betrieben 3430. Die Zunahme beträgt zwei Drittel.

In Niederösterreich.

Nun zu Niederösterreich. Verlockend wäre es, Kapitel für Kapitel aufzuschlagen und gründlich Aufschluß zu geben über alles, was hier das Leben der Munitionsarbeiterinnen ausmacht. Aber auch da wollen wir uns bescheiden und nur wenig, das am leichtesten Abstellbare, mitteilen. Aber doch soviel, um jenen, die sich das Leben der Arbeiterschaft in der Kriegsindustrie als die reinste Schlemmerei und Prasserei vorstellen, einen Einblick in die Tatsachen zu gewähren. Ein paar Worte über die Löhne. Diese schwanken ungeheuer. Es ist zu beachten, daß die Frauen mit ihrer Kraft nicht hauszuhalten verstehen; gewohnt, daheim ohne Rast und Ruhe tätig zu sein, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, ohne Ruhepause, setzen sie dieses System auch als Arbeiterinnen fort. Da die Masse der Arbeiterinnen, wie sie der Krieg geschaffen hat, mit allen gewerkschaftlichen Prinzipien unvertraut ist, verstehen sie nicht, daß ihr intensiver Fleiß nicht Belohnung, sondern Strafe heraufbeschwört. Sie verdienen zu viel, das führt zu Lohnherabsetzungen, und aufs neue müssen sie alle ihre Kräfte anspannen, um höheren Lohn zu erreichen. Dazu kommt noch das ehrgeizige Streben, zu zeigen, daß sie das gleiche und noch mehr leisten können wie die Männer. Da sie aber schlechter ernährt sind als die männlichen Arbeiter, so erschöpfen sich ihre Kräfte rascher. Haben wir doch in unseren Aufzeichnungen die Tatsache vermerkt, daß die Arbeiterinnen infolge der Überanstrengung in den Munitionsbetrieben alle zehn bis zwölf Tage menstruieren. Man kann sich eine Vorstellung machen, wie dieser ständige Blutverlust die Frauen

Frauenarbeit im Bergwerk und beim Hochofen

Die Überanstrengung und Unterernährung bewirken häufigere Menstruation

Weibliches „Arbeitermaterial“ für die Munitionsfabriken

schwächt und wie ihre Fähigkeit, einstens noch Mütter gesunder Kinder zu werden, vernichtet wird.

In dem Gebiet von Hirtenberg, Berndorf, Enzesfeld arbeiten zurzeit etwa 9000 Frauen in Betrieben, die Tag und Nacht im Gange sind. Die Arbeitszeit beträgt hier neun bis elf Stunden. Der Arbeitslohn schwankt zwischen 30 und 50 Kronen für die Woche. Bis in das zweite Kriegsjahr war der Lohn weit höher, aber aus den Gründen, die wir angeführt haben, durch die wahnsinnige Überspannung der Kräfte, wurden die Löhne stark herabgesetzt. Im zweiten Kriegsjahr verdienten die Frauen noch 80 bis 90 Kronen in der Woche, gegenwärtig, wie oben zu ersehen, die Hälfte. Festgehalten muß aber werden, daß die ganz hohen Löhne immer nur von einer kleineren Anzahl verdient wurden. Die Stundenlöhne sind selten höher als 30 bis 40 Heller. Dazu kommen dann die auch sehr verschiedenen Teuerungszulagen und die Prämien, die sich auch nach der Gefährlichkeit der Arbeit richten. Wir haben Lohnzettel der Hirtenberger Patronenfabrik in Händen gehabt, die selbst Wochenlöhne von nur 20 Kronen nachweisen. Auch bei Krupp in Berndorf, der bekannten oder berüchtigten, in Philantrophie machenden Firma, sind die Löhne wie in Hirtenberg 20 bis 30 Kronen.

Bei Fridolin Keller werden zwar von Frauen Lohnhöhen von 50 bis 60 Kronen erreicht, doch bei äußerst schwerer Arbeit. Hier arbeiten die Frauen an Revolverbänken, in den Pressereien und beim Transport. In der k. k. Munitionsfabrik Wöllersdorf ist eine Reihe von Drehern durch Arbeiterinnen ersetzt worden. Diese haben im Anfang gut verdient, aber die Reduzierungen haben auch hier das Bild verändert. Der Durchschnittsverdienst in dieser Fabrik ist bei einer täglichen zwölfstündigen Arbeitszeit 23 bis 29 Kronen wöchentlich. Hier wie überall arbeiten viele Arbeiterinnen, die aus Böhmen kommen, da sie dort infolge der Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie kein Einkommen haben. Eigene Agenten vermitteln die Arbeiterinnen. Auch Unteroffiziere gehen auf „Werbung“ aus. Sie bekommen Urlaub und bemühen sich, aus den heimatlichen Dörfern weibliches „Arbeitermaterial“ für die Munitionsfabriken zu bringen. Den Arbeiterinnen werden natürlich viele Versprechungen gemacht: guter Lohn, freies Quartier, gute Verköstigung gegen billiges Geld. Wie der Lohn ist, haben wir schon gesagt. Es lohnt sich auch, einen Blick auf das „freie Quartier“ zu werfen. Natürlich Baracken, mit 100 bis 200 Schlafstellen, dicht aneinandergesetzt. Zwei Arbeiterinnen in einem Bett oder drei in zwei Betten. Unter ihnen Mädchen, die kaum das vierzehnte Lebensjahr überschritten haben. Das Essen ist schlecht und wenig. Morgens ein Absud, der schwarzer Kaffee genannt wird, zu Mittag ein kraft- und geschmackloses, oft halbrohes Zeug, abends eine schlechte Wassersuppe. Dafür werden vom Lohn sieben Kronen abgezogen! Brot müssen sich die Arbeiterinnen selbst kaufen. Aus einem anderen Orte wird über die Baracken mitgeteilt: Fünfzig bis sechzig Frauen in einer Baracke sind noch eine annehmbare Sache, wenn man nebeneinander liegen kann. Um den Raum auszunützen, werden aber die Schlafstellen wie Stockwerke übereinander errichtet, so daß sich der Belagraum verdoppelt. Von einer Lüftung und Reinigung der Schlafsäle kann nicht die Rede sein, da diese ja ununterbrochen Tag und Nacht benützt sind.

selbst von vierzehnjährigen Mädchen, während der Ferien auch von schulpflichtigen Kindern. Eingaben an die Behörden blieben ergebnislos. Einige Worte über Blumau. Dort wird in einigen Abteilungen von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends gearbeitet. Der Stundenlohn beträgt laut Lohnkuverts 26 bis 28 Heller, bei den schon länger Beschäftigten 30 bis 32 Heller, außerdem Prämien. Nun eine besser Bezahlte. Sagen wir, die Arbeiterin N. N. arbeitet in der Pulverabteilung. Sie arbeitet zwölf Stunden bei Tag oder bei Nacht und erhält für die Stunde 48 Heller. Für das Essen in der Betriebsküche bezahlt sie 14 Kronen in der Woche. Für das Schlafen in der Baracke 3 Kronen im Monat. Zu beachten ist, daß die Arbeiterinnen bis zu 5 Kronen für einen Laib Brot bezahlen, wenn sie aus Hunger um jeden Preis Brot zu erhalten trachten. Glänzendes Los der vielbenedeten Munitionsarbeiterinnen! Aus fast allen Betrieben wird über Strafsysteme berichtet. Es wird bis zu einem Taglohn abgezogen. Die Strafen werden für Fernbleiben von der Arbeit oder für Fehler in der Arbeit verhängt. Was mit den Strafgeldern geschieht, wissen die wenigsten. Aber die meisten meinen, daß sie der Betriebskrankenkasse zufließen. Über die Verschiedenheit der Entlohnung bei Frauen und bei Männern sei ein Beispiel angeführt: Beim Deckeldrehen für Wurfminen bekommen männliche Dreher einen Taglohn von zehn Kronen, Frauen sechs Kronen bei derselben Leistung. Beim Einstechen der Schrapnelle Männer dreieinhalb Heller für das Stück, Frauen drei Heller. Was an Beschwerden über die sittlichen Zustände, über Unfallgefahr und Unfälle vorliegt, wollen wir uns für andere Zeiten und andere Gelegenheiten aufheben.

In Wien.

Nur noch einiges über Wien. Die Entlohnung ist in Wien im Durchschnitt so wie in der Provinz. Stundenlöhne von 30 bis 40 Heller sind auch hier das Übliche; aber selbst Taglöhne von 1'80 bis 2 Kronen sind sehr häufig, auch bei körperlich schwerer Arbeit. Da haben wir eine dreißigjährige Packerin, die ein ganzes Jahr in einem unter Kriegsleistung stehenden Betrieb arbeitet. Sie bekommt nur 30 Heller für die Stunde sowie eine wöchentliche Teuerungszulage von 2'50 Kronen. Das sind bei zehnstündiger Arbeitszeit in schlechter Luft 20'50 Kronen in der Woche, wobei die Arbeiterin zwei Finger der linken Hand eingebüßt hat. Wer zählt überhaupt die Frauenfinger, die während des Krieges zum Opfer gefallen sind! Für Zuspätkommen werden in vielen Betrieben strafweise 20 Heller bis zu einer Krone vom Lohn abgezogen. Noch eine Arbeiterin von der Presse in einem Wiener Betrieb: Stundenlohn 28 Heller, Akkordlohn 36 Heller, Teuerungszulage 2'50 Kronen. Mit der Hand in die Presse gekommen und zwei Finger der linken Hand verletzt. Eine Arbeiterin arbeitet in einem Betrieb, wo Schuhnägel erzeugt werden. Für 1000 Stück werden 16 und 20 Heller bezahlt. Tagesverdienst zwei Kronen. Keine Teuerungszulage. In der Maschine den rechten Daumen gequetscht. Noch einen optischen Betrieb, wo erst im Kriege die Frauenarbeit eingeführt wurde. Die Frau bekommt zwei Drittel vom Stücklohn des Mannes. Verdienst 20 bis 50 Kronen in der Woche.

Es sei genug an diesen Beispielen. Nicht berührt haben wir die Frage des infolge Überarbeit und schwerer Arbeit auftretenden Abortus und der Frühgeburten. Auch sie spielen eine große Rolle. Von unheilvollster

Schulpflichtige Kinder in der Nachtschicht

**Bis zu fünf Kronen
für einen Laib Brot**

**Wer zählt die
Frauenfinger, die
zum Opfer gefallen
sind?**

Kriegsnot, aber kein Parlament

Bedeutung wird überhaupt der Gesundheitszustand der Frauen, wie er im Kriege geworden ist. Nicht nur durch die Überarbeit, sondern auch durch die große Gefahr der Infektion mit Krankheiten, die auch die Nachkommenschaft gefährden. Man erinnere sich nur, was wir über die Baracken gesagt haben, und vergegenwärtige sich, welchen Möglichkeiten da Tür und Tor geöffnet sind.

Wäre es nicht wirklich an der Zeit, endlich Gewerbeinspektorinnen zu bestellen? Liegt es nicht im Interesse des Staates ebenso sehr wie in dem der Arbeiterschaft? Sollte sich nicht die Exzellenz, die jetzt das Amt eines Handelsministers bekleidet, für diese Dinge interessieren, da jene Personen, die vor einem Jahre ein so lebhaftes Interesse für das Wohl der Arbeiterinnen bekundeten, nichts getan haben? Auch zur Versorgung und Behütung der Kinder ist nichts getan worden. Die Arbeiterinnen selber sind zu schwach, ihre Lage aus eigener Kraft zu verbessern. Es ist zwar die einzelne sehr radikal in Beurteilung der Zustände, unter welchen sie leidet, aber es fehlt die organisatorische Zusammenfassung. Es sind zu verschiedenartige Elemente, die dort zusammenströmen, wo das Material hergestellt wird, das den Krieg speist. Von außen muß an diesen Zuständen gebessert werden. Wir kommen wieder zu der Forderung nach Einberufung des Parlaments, damit dort Gelegenheit werde, diese für die Zukunft des Proletariats so wichtige Frage zu besprechen und gesetzgeberische Maßnahmen zu fordern.